Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 24. Juli 1883.

Sardinen.

In den Ver. Staaten werden sehr viele Sardinen — Sardines a l'huile superieure — verzehrt, aber sehr wenige eingeführt. Der südöstliche Theil des Staates Maine liefert uns die meisten dieser delicaten Fische. In Eastport beschäftigen sich 19, in Cubac 3 und an verschiedenen andern Punkten der Küste noch weitere große Etablissements mit dem Fange der Fische und deren Zubereitung für den Handel. Diese Fische gehören ebenso, wie die eigentlichen Sardinen, die im Mittelmeere und an der Küste von Frankreich gefangen werden, in die Familie der Heringe, sind aber weder mit den ersteren noch mit den letzteren identisch, sondern müssen der Species der Pilheads oder Pilscher — Clupea Pilchardus —, die auch an der Nordküste von England vorkommen, zugezählt werden; sie sind ebenfalls sehr schmackhaft und, wenn jung gefangen, ebenso zart, wie die eigentlichen Sardinen.

Um dieselben zu fangen, wird eine Reihe niedriger Bäume oder Büsche von der Küste aus geradlinig in das Wasser gesteckt und sodann hufeisenförmig an das Ufer zurückgeführt. Innerhalb dieser Einzäunung ist ein großes Netz im Wasser befestigt, dieses wird, wenn das Wasser mit der eintretenden Ebbe abzulaufen begonnen hat, gehoben und die in ihm gefangenen Fische werden mittels kleiner Netze in die Boote geschöpft. Mitunter beträgt der Fang kaum einen Bushel, mitunter ist er so bedeutend, daß bei zu raschem Heben des Netzes das letztere zerreißen würde.

Die Boote befördern die Fische nach den erwähnten Etablissements; hier werden dieselben auf langen Tafeln aufgeschichtet und nun werden ihnen die Köpfe abgeschnitten und die Eingeweide ausgenommen. Diese Arbeit wird ausschließlich von Kindern verrichtet, und zwar mit solcher Fertigkeit und Schnelligkeit, daß einzelne der jugendlichen Arbeiter bis zu 80 Fische in der Minute zurichten. Für den etwas über einen Bushel haltenden Kasten solcher Fische erhält das Kind 10 Cents und die Geschicktesten derselben verdienen bei voller Tagesarbeit bis zu $1.50 täglich.

Hierauf kommen die Fische in warmes Wasser, in dem sie so lange herumgerührt werden, bis sie völlig rein geworden sind. Sodann werden dieselben auf Platten aus Eisenblech über lebhaftem Feuer „angeröstet" und dann in die bekannten Zinnkannen in der Weise glatt eingelegt, daß je die dicksten und die dünnsten Enden der Fische auf einander zu liegen kommen und möglichst wenig leere Zwischenräume sich bilden. Wenn dann weiter die Kannen mit Baumwollsamen-Oel aufgefüllt sind, werden dieselben verlöthet, auf die Dichtigkeit des Verschlusses geprüft, in einen großen Kessel gestellt und hier unter Anwendung von Dampf zwei Stunden lang gekocht. Rasch werden sie sodann wiederum auf Tafeln ausgebreitet, an einer Stelle durchbohrt und nachdem durch diese Oeffnungen die eingeschlossene Luft entwichen ist, wiederum verlöthet. Dann kommen die Kannen in einen halb mit Sägespähnen gefüllten Cylinder, durch dessen Umdrehungen die völlige Sauberkeit der Kannen erreicht wird. Die vorhin erwähnten französischen Etiketten waren entweder auf gelbem Bleche schon von vornherein an den Kannen angebracht oder werden auch jetzt erst an solche befestigt. Mit der Verpackung der Kannen in hölzernen Kisten ist die Waare für den Handel fertig.

Fast das ganze Product geht nach New York und von dort aus an Kleinhändler im ganzen Lande. Ein einziges Geschäft in Lubec producirt 4000 Kisten täglich, und da es viele derartige Fabriken giebt, so muß der „Sardinen"-Umsatz sehr bedeutend sein.

Ein Erdrutsch.

Bis Ende vor. Mon. zog sich in der Nähe des Städtchens Bethlehem, Mass., in den Weißen Bergen an einem Abhange des Berges Liberty eine enge Schlucht herab, welche eine der größten Anziehungen für die Reisenden in jener romantischen Gegend bildete. Eine zierliche Brücke führt dort über das Gebirgsflüßchen Pamigewasset, das über weißgewaschene Felsstücke und Kiesel schäumend dahin rauscht, und über einen ausgedehnten mit Gerölle und Geschiebe bedeckten Abhang führt der Weg in die Schlucht oder richtiger in eine in die Felsmassen eingesprengte Spalte von 700 Fuß Länge, 10 bis 20 Fuß Breite und über 80 Fuß Tiefe. Durch diesen natürlichen Wasserweg drängte sich ein krystallheller Gebirgsbach, und indem man den Bach auf Holzplanken überschritt, gelangte man durch die Spalte auf einen schräg geneigten Absturz, auf dem seit Jahrhunderten ungeheure Felstrümmer lagerten. Von einem höheren Theile des genannten Berges Liberty sind sie in unbekannter Vorzeit herabgestürzt, riesige Bäume waren auf ihnen erwachsen, deren Wurzeln die Trümmer vor weiterem Sturze in die Tiefe zu bewahren schienen, aus den Rissen waren mächtige Farrenkräuter emporgewachsen, Schlingpflanzen rankten sich zwischen ihnen hindurch und an den Rändern hingen Moos-Guirlanden und Festons in die Tiefe. Das ganze Trümmerfeld schien so fest in den Berg eingebettet, so sehr für die Ewigkeit unzertrennlich mit ihm verbunden zu sein, daß Tausende von Reisenden die Schlucht unter ihm durchwanderten, auf ihm selbst herumgeklettert sind, ohne je daran zu denken, daß eine plötzliche Wiederholung des Absturzes alles in seiner Nähe vernichten müsse. Die Schlucht wird wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem künstlichen Fluthbette oder Muhl-Gerinne „Franconia-Flume" genannt und in der Nähe derselben ist ein geräumiges Gasthaus errichtet.

Gegen Ende vor. Mon. entlud sich über dem Mount Liberty ein Gewitter von ungewöhnlicher Heftigkeit und namentlich in die Bäume und Felsen des beschriebenen Bergabhanges fuhren zahlreiche Blitze zerstörend nieder. Dazu ergoß sich ein wolkenbruch-ähnlicher Regen. Plötzlich setzte sich unter fürchterlichem Dröhnen, das den Donner und Sturm laut übertönte und bis Bethlehem — eine Strecke von 16 Meilen — deutlich vernehmbar war, der ganze Abhang in Bewegung und rutschte, erst langsam, dann schnell und schneller, mit seinen Tausenden von Felsblöcken und unzähligen Baumriesen in das Thal, zum kleinen Theile in die Schlucht abstürzend und in seiner größeren Masse das durch eine massive Felswand von ihr getrennte Thal bis zur Höhe von hundert Fuß auffüllend. Die großen Felsstücke wurden durch die Gewalt des Sturzes in Gerölle zertrümmert und auf und mit ihm bilden die vielfach zerbrochenen Bäume einen undurchdringlichen Verhau. Ein mächtiger Block wurde bis in die unmittelbare Nähe der Brücke geschleudert. Die Bäume sind sämmtlich von der Rinde entblößt und der Luftdruck, den die rutschende und stürzende Masse verursachte, war so gewaltig, daß Bäume, die von ihr nicht berührt wurden, gebrochen sind. Das Chaos, das sich jetzt den Augen enthüllt, bietet einen noch großartigeren und überraschenderen Anblick, als die frühere romantische Schönheit des Platzes, der nach wie vor das Ziel zahlreicher Ausflüge bildet.

Die überlebte Colonialpolitik.

In demselben Augenblicke, in dem Frankreich sich anschickt, eine energische Colonialpolitik zu betreiben, kommen die Engländer, die wirthschaftlich immer allen europäischen Nationen voraus sind, zu dem sehr vernünftigen Schlusse, daß diese Art von Handelspolitik sich vollständig überlebt hat. Der Mercantilismus, wie man das System der Ausbeutung von Colonien und des erzwungenen Handels nannte, paßt nicht mehr für das Zeitalter der Dampfschiffe, Eisenbahnen und des internationalen Mitbewerbes. Wenn heute ein Industrieland die überseeischen Kunden für seine Producte behalten will, so darf es dieselben nicht ausplündern und kaufunfähig machen, sondern es muß im Gegentheile ihre Kauflust steigern, ihnen die Bedürfnißlosigkeit abgewöhnen und sie dazu bringen, Rohproducte in großen Massen als Tauschmittel zu erzeugen. Statt also „Wilde" mit Tand und Plunder zu betrügen, wie dies früher allgemein üblich war, oder sie brutal zu bestehlen und abzuschlachten, wie die Spanier den Indianern gegenüber verfuhren, wird ein intelligentes Handelsvolk die Wilden zu civilisiren und zur Arbeit anzuhalten versuchen, damit sie möglichst viele Producte schaffen und möglichst viele fabricirte Waaren dafür eintauschen. So sind die unterdrückten, ausgesaugten, elenden Hindus eine ständige Gefahr für die Engländer, und ihrer Bedürfnißlosigkeit wegen sind sie keine gewinnbringenden Abnehmer britischer Waaren. Sobald aber die britische Regierung durch Anlegung von Canälen und Eisenbahnen indischen Weizen dem Weltmarkte zugänglich gemacht haben wird, wird sie diesen Weizen dem englischen Volke zuführen, welches dafür mit den Erzeugnissen seiner industriellen Thätigkeit bezahlen wird. Dann werden gleichzeitig beide Völker Gewinn haben, indem jedes dem andern giebt, was dieses nothwendig braucht. Das ist der Handel im Gegensatze zur Plünderungspolitik, die z. B. Spanien zu Grunde gerichtet und die spanisch-amerikanischen Colonien zu jeden bemitleidenswerthen Gemeinwesen gemacht hat, die sie heute noch sind. Frankreich, welches in Nord-Afrika mercantilistische Politik treibt, ruinirt Algier und Tunis und hat selbst nicht den geringsten Vortheil.

Weil nun die Engländer die Schädlichkeit der Colonialpolitik eingesehen haben, deshalb weigerte sich die englische Regierung, Neu-Guinea zu annectiren. Sie weiß, daß für das englische Volk dabei nicht viel herauskommen kann. Ferner weiß sie, daß Australien nicht mehr lange von Britannien abhängig bleiben wird und will sich deshalb in keine Auslagen für Landgebiete stürzen, die thatsächlich doch an das neue Reich fallen würden. Die Entstehung des letzteren verhindern zu wollen, fällt aber den schlauen Briten gar nicht ein, eben weil sie vom Mercantilismus nichts mehr halten. Sie haben solche Verbindungen mit Australien, daß es ihnen nur lieb sein kann, wenn letzteres sich kräftig entwickelt und recht viel kaufen kann. Ob sie einen Gouverneur in dem Lande haben oder nicht, ob sie dasselbe thatsächlich oder dem Namen nach regieren, ist am Ende sehr gleichgiltig. Die Hauptsache ist und bleibt doch der materielle Wohlstand des Volkes, und der wird nicht durch kostspielige Kriege und Unterwerfungsversuche, sondern nur durch friedlichen Waarenaustausch gehoben.

Kostspieliger Witz.

Erinnerlich dürfte den meisten Lesern der Fall des Erzkaffern Tabor aus Colorado sein, der sich mit einem gewissen Bush in Verbindung setzte, um erstlich auf mehrere Wochen Bundessenator spielen und zweitens seine Frau loswerden zu können, die ihm nicht mehr gut genug war. Dieses Urbild eines Protzen ließ sich dann mit der neuen, ihm von Bush verschafften Frau von einem katholischen Priester trauen, dem er etwas vorgelogen hatte und fragte zuletzt den hochachtbaren und überdies steinreichen Senator David Davis, ob derselbe nicht gratis eine Hochzeitsreise mitmachen wolle. Bush und Tabor geriethen wegen der „Commissionsgebühren" für die Frau und den Senatssitz in Streit, und Tabor wurde gegen Bush klagbar. Letzterer nahm einen Anwalt Namens Willard Teller, der eine in den Annalen der amerikanischen Rechtsgeschichte vielleicht unerhörte Antwort einreichte. In derselben kam u. A. folgende Stelle vor: „Der Beklagte sagt weiterhin, daß in besagtem Monat März A D 1882 besagter Kläger — wie der Verklagte gehört hat und glaubt — von dem Gedanken erfaßt wurde, er sei um jene Zeit ein beginnender Staatsmann in Embryonengestalt und es bedürfe nur des lebenspendenden Einflusses der Popularität, ihn zur Entwicklung zu bringen, und daß er im Laufe der Zeit durch liberale Verausgabung von „Bush, Pluck, Pelf und Puff" im Stande sein möge, die nöthige Stimmenzahl in der Legislatur des Staates Colorado durch Kreuz- und Winkelzüge zu erlangen, um einen Sitz an der Seite der großen und guten Männer in der Halle des Bundessenats einnehmen zu können und den Namen Tabor so unsterblich zu machen, daß im Vergleiche damit die große Trinität Clay, Calhoun und Webster vergessen und alle unbedeutenderen Männer in dem Glanze seiner Senatslaufbahn verloren gehen würden." Noch anzüglicher war die Geschichte von Bush als Ehescheidungs-Vermittler und Brautwerber. Die Antwort war eine „Sensation", aber Richter Dawson hat den witzigen Advokaten wegen Mißachtung des Gerichtshofes zu $500 Strafe verurtheilt. Mit Recht hob er hervor, daß ein Aktenstück nicht zu Verhöhnungen von Klägern oder Zeugen gemißbraucht werden dürfe. Als Präcedenzfall ist diese Entscheidung von Wichtigkeit, indem sie dem Uebermuthe der Advokaten Grenzen zieht. Vielleicht kommt es jetzt bald dahin, daß auch „Lawyers" bestraft werden, die sich im Kreuzverhöre die unerhörtesten Grobheiten und Beschimpfungen gegen Zeugen erlauben.

Kaffee und Thee.

Justus von Liebig sagt bekanntlich, die Menge der verbrauchten Seife gebe einen Maßstab für den Wohlstand und die Bildung eines Volkes ab, und bezeichnet damit die Wichtigkeit dieser mannigfachen Verbindungen von Fett oder Oel mit Alkali für die Industrie-Entwickelung, die Reinlichkeit, die Gesundheit und das Wohlbefinden der Menschen. Von der Entwickelung der Presse, wie General Butler sagt, der „satanischen Presse", wollen Andere auf den Grad der Civilisation eines Volkes schließen, während wieder Andere die Ausbreitung der neuesten Culturgetränke, des Kaffees und des Thees zum Maßstabe nehmen.

Der letzte Bericht unseres statistischen Bureaus enthält eine Zusammenstellung über den Verbrauch der letzteren in den Ver. Staaten. Wie sehr haben sich auch in dieser Beziehung die Zeiten geändert! In der Mitte des 17. Jahrhunderts brachte die Ostindische Compagnie nicht ganz 5,000 Pfund Thee von China nach England, und dieser Transport deckte den damaligen Bedarf für mehrere Jahre. Die Stadt Leipzig feiert heuer ein wichtiges Jubiläum, denn 1683 wurde dort das erste Kaffeehaus errichtet und dasselbe hatte sich Jahre lang über Mitbewerb nicht zu beklagen. Ob in ihm schon der weltberühmte sächsische „Bliemchen-Kaffee" bereitet wurde, ist von der historischen Gesellschaft des Königreichs noch bis heute nicht ermittelt worden. Was denn Thee betrifft, so galt damals ein der Königin von England gemachtes Geschenk von zwei Pfund für eine wahrhaft königliche Gabe. Bald fiel der Preis auf $60 für das Pfund, aber damals konnte man für diese Summe ganz erklecklich mehr Werthe eintauschen, als heutzutage für 60 Handelsdollars.

Schon damals wußten übrigens die Völker das einheimische Gute am wenigsten zu schätzen, denn für ganz gewöhnliche Salbeiblätter tauschte die Ostindische Compagnie in China die duftenden Theeblätter ein.

Die Zeiten haben sich geändert, China allein führt jetzt alljährlich 285,000,000 Pfund Thee aus und Japan und Ostindien erreichen annähernd diesen Betrag. In den Ausfuhrhäfen kostet das Pfund grüner Thee durchschnittlich 22 Cents, schwarzer Thee 17 Cents. Die Ver. Staaten haben im vorigen Jahre 77,000,000 Pfund Thee importirt und der Durchschnittspreis betrug in den Einfuhrhäfen 24.6 Cents.

Aber noch in ganz anderem Maßstabe hat der Verbrauch von Kaffee in den Ver. Staaten zugenommen. Im Jahre 1790 verbrauchte die Bevölkerung der letzteren ganz genau ein Pfund Thee per Kopf, im vorigen Jahre 1½ Pfund, während in letzterem je 8¼ Pfund Kaffee von jedem Männlein, Weiblein und Kindlein verzehrt wurden.

Wenden wir uns zu der politisch-historischen Bedeutung beider Cultur-Getränke, so scheint der Kaffee mehr von freien, demokratischen, der Thee mehr von conservativen Völkern bevorzugt zu werden. Priester brachten den Kaffeebaum im 15. Jahrhundert von Abyssinien und Aethiopien nach Arabien; sie hatten in seinen Früchten deren den Schlaf verscheuchende, dem schlummerbringenden Mohne höchst unähnliche Wirkung erkannt und versprachen sich von ihnen den besten Einfluß auf ihre gläubigen Zuhörer in den Moscheen. Der Kaffee ist ein vorzügliches Erfrischungs- und Stärkungsmittel geblieben, hat sich aber aus den Moscheen und Tabernakeln in des Hauses heiligstille Räume, in Kaffeehäuser und sogar in Kaffeegärten zurückgezogen. In den Moscheen sollen daher die Gläubigen an heißen Sonntag-Vormittagen noch gerade so schlafen wie vor dem 15. Jahrhundert.

Die mohamedanischen Priester sahen, daß der Kaffee seinen Zweck verfehlt habe, und verboten ihn, aber mit nicht besserem Erfolge, wie im Jahre 1675 Carl II. von England, der die „revolutionirende Wirkung" des Kaffees mit einer Unfehlbarkeit erkannt hatte, die eben nur einem Herrscher von Gottes Gnaden eigen ist. Auch die Statistik zeigt uns, daß Kaffee das Lieblingsgetränk freier Völker ist. In den Ver. Staaten kamen 1790 je ein Pfund Kaffee und Thee auf den Kopf der Bevölkerung, im vorigen Jahre war, wie gesagt, der Verbrauch auf 1½ Pfund Thee und 8¼ Pfund Kaffee angeschwollen. In den Niederlanden, dem Lande Wilhelms von Oranien, und der holländischen Republik kommen nahezu 18 Pfund, in Spanien, dem Lande Alba's und Philipps II. kommt nicht ganz ½ Pfund Kaffee auf jeden vom Weibe Geborenen, die freie Schweiz versorgt jedes ihrer Kinder mit 7, das geknechtete Rußland mit ¼ Pfund, die Norweger trinken etwas mehr Kaffee, als unter dem Sternenbanner consumirt wird, aber das stolze England läßt jedem seiner Unterthanen nicht ganz 1 Pfund pro Kopf zukommen. England begünstigt, wie Rußland, den Thee, obgleich dieser die nächste Ursache war, daß es die Colonien verlor, aus denen die Ver. Staaten emporgeblüht sind, und das beweist, wie sehr Albion trotz aller seiner gerühmten Freiheit conservativ ist.

Interessant ist es auch zu sehen, in wie hohem Grade gute und schlechte Zeiten auf den Verbrauch von Kaffee und Thee einwirken. 1810 betrug der Theeverbrauch eines Amerikaners 1, 1814 ein Vierzigstel Pfund, stieg dann auf ein Pfund und darüber und fiel vorübergehend 1837 unter ein halbes, 1857 und 1873 ziemlich um die Hälfte des Consums der Vorjahre.

Seit 1872 gehen Kaffee und Thee steuerfrei in den Ver. Staaten ein. Auf den Import von Thee hat dies keinen Einfluß gehabt, aber die Einfuhr von Kaffee ist von 295 338,484 Pfund in 1872 auf 435,579,289 Pfund im vorigen Jahre gestiegen. Diese Zahlen beweisen, was Jedem aus eigener Anschauung und Erfahrung bekannt ist, daß Kaffee in den Ver. Staaten ein wesentlich beliebteres und, wenn man so sagen darf, volksthümlicheres Getränk ist, als Thee.

Auf der ganzen Erde wurde im vorigen Jahre für $243,325,000 Kaffee gebaut. In Betreff der Thee-Production ist bis jetzt nur bekannt, daß aus China im vorigen Jahre für $44,401,682 ausgeführt wurde. Unter Hinzurechnung des einheimischen Verbauchs und der Production in Japan und Ostindien wird der Werth des im vorigen Jahre auf der Erde gewachsenen echten und unechten Thees auf beiläufig $100,000,000 veranschlagt. Ueber das Thema: „Der Verbrauch von Kaffee und Thee als Maßstab zur Beurtheilung der größeren oder geringeren politischen und socialen Freiheit eines Volkes" ließe sich, wie über manches Andere, noch viel sagen.

Die Erstlinge der riesigen californischen Weizenernte werden soeben über die südliche pacifische Eisenbahn nach Galveston befördert, oder nach New Orleans, um von da ihren Weg zur See nach Europa zu finden.

Das Ver. Staaten Dampfschleppboot „Pinta", welches soeben $100,000 zu repariren gekostet hat, sollte nach Alaska aufbrechen, mußte aber in den Flottenbauhof zu Norfolk gebracht werden, weil seine Maschinen nicht arbeiten wollten, und wird da mehrere Tage in Behandlung bleiben müssen.

Vom Inlande.

Der 15jährige James Hennessy aus Troy, N Y, badete kürzlich im Prestonkill, verschluckte hierbei eine große Quantität Wasser und erkrankte und starb kurz darauf. Das Wasser enthielt eine bedeutende Quantität Vitriol, welches man aus der Griswold-Drahtfabrik, wo es zum Galvanisiren des Drahtes verwendet wird, in den Fluß hatte laufen lassen.

Einem statistischen Bericht über die Volksschulen in California, der soeben erschienen ist, sind folgende Daten entnommen: Vom 1. Juli 1881 bis zum 30. Juni 1882 enthielten die Schulregister die Namen von 152,217 Schülern, durchschnittlich zählten die Schulen 116,047 Zöglinge und von ihnen besuchten im Durchschnitte täglich während des ganzen Termins 107,177 die Schulen. In 1881 besuchten 13,898 Kinder Privatschulen und in 1882 14,572. In 1881 haben 47,469 Kinder im Alter von 5 bis 17 Jahren keine Schulen besucht und in 1882 49,451. Die Gesammteinnahmen für Erziehungszwecke betrugen in den Jahren 1881 und 1882 $7,472,200.27, pro Schulkind $17.52. An Lehrersalären wurden $4,752,837.26 bezahlt, an Miethen für Bibliotheken $142,492.51, für Lehrapparate $36,303.02, so daß sich die Gesammtausgaben auf $6,170,271.23 beliefen. Die Schulhäuser und dazu gehörigen Grundstücke im Staate werden inclusive der Einrichtung auf $13.295,239 gewerthet, die Schulbibliotheken auf $663,739 und der Schulapparatus auf $285,430. 48.01 Procent sämmtlicher Schulkinder haben eingeborene Amerikaner zu Eltern, 33.99 Procent im Ausland geborene Eltern, und der Rest ist Verbindungen zwischen Ausländern und eingeborenen Amerikanern entsprossen.

Die Sammlungen für das projektirte Cooper-Denkmal in New-York schreiten rüstig vorwärts, und wenn das so weiter geht, wird der todte Philanthrop bald ein Denkmal haben, wie die Welt noch keins schönres gesehen. In dem Vorzimmer zum Mayors-Büreau in City-Hall, durch welches alle prominenten Politiker und Aemterinhaber pilgern müssen, wenn sie dem Stadtoberhaupte ihre Aufwartung zu machen wünschen, befindet sich eine Sammelbüchse, und darin liegt — man höre und staune — seit einer Woche — ein Cent! Jetzt zerbrechen sich die Politiker gewaltig ihre edlen Häupter, wer der generöse Wohlthäter gewesen ist!

Gegen die Verwaltung der New Yorker Hochbrücke sind außer den bereits gemeldeten noch sieben weitere Entschädigungsklagen anhängig gemacht worden. Die verlangten Summen beziffern sich im ganzen auf nahezu $31,000.

In der canadischen Provinz Neu-Schottland sind zärtliche Liebespaare, die sich gern in den Stand der heiligen Ehe begeben wollen, gar übel daran. Dort kann nämlich nur der Lieutenant-Gouverneur Heirathslicenzen unterzeichnen. Als aber der jetzige Inhaber dieses Amtes, Herr Richey, am 4. Juli eingeschworen wurde, hat man vergessen, ihm diese Vollmacht zu übertragen. Allerdings sind in Neu-Schottland auch Heirathen gesetzlich giltig, die ohne Trauung abgeschlossen, aber durch eine öffentliche Bekanntmachung angekündigt sind, jedoch dieses Mittel, eine Ehe zu schließen, gilt für höchst „unfashionabel", namentlich bei'm schöneren Geschlecht.

Der Seemann Tim Riordan von Dutch Point, Hartford Co., Conn., ist dieser Tage nach dieser seiner Heimath zurückgekehrt. Er war im Herbst 1881 mit der Mannschaft eines Walfahrers an der gänzlich unbewohnten Insel Desolation oder Kerguelensland, südwestlich von Neuholland, gescheitert und die Leute mußten volle 16 Monate dort zubringen, ehe sie von einem Schiffe aufgenommen wurden. Die Insel ist rauh, unfruchtbar und enthält kein einziges Säugethier; die Leute mußten ausschließlich von Seethieren und spärlichen Wurzeln leben.

In den „Fichten-Bergen" in Campbell Co., Tenn., sind am Eingange einer im Kalkgebirge befindlichen kleinen Höhle 16 versteinerte menschliche Skelete zusammen mit Bruchstücken versteinerten Holzes gefunden worden. An den Wänden der Höhle sind die Zeichnungen ausgestorbener oder nur von der Einbildungskraft geschaffener Thiere ersichtlich.

Der Mormonenbischof Knudson in Apley, Uintah County, Utah, wurde unter der Anklage verhaftet, das Bett, in welchem seine beiden Weiber lagen, mit Dynamit in die Luft gesprengt zu haben. Die Weiber, auf deren Ermordung es wahrscheinlich abgesehen war, entkamen mit schweren Verletzungen. Wer noch daran gezweifelt, daß Dynamit ein mächtiger Kulturhebel, wird jetzt dem Professor Mezeroff Recht geben. Die That des Bischofs Knudson läßt uns hoffen, daß die Mormonen schließlich noch selbst mit Hilfe von Dynamit die vielen Weiber und damit die Vielweiberei ausrotten werden, was die Regierung bis jetzt bekanntlich noch nicht fertig gebracht hat.

Die häufigen Nachrichten über plötzliche Todesfälle im Wasser, die auch in der gegenwärtigen Saison aus den verschiedenen Seebädern berichtet wurden, bestätigen die alte Erfahrung, daß derartige Fälle zu Beginn der Bade-Saison häufiger vorkommen, als gegen Ausgang derselben. Diese Erfahrung beruht auf sehr natürlichen Ursachen. Ende Juni und im Juli ist die Luft gewöhnlich am heißesten, im August und Anfang September dagegen ist das Wasser am wärmsten. Der Temperaturwechsel geht bekanntlich im Wasser langsamer vor sich, wie in der Luft. Der Unterschied zwischen den Wärmegraden in Luft und Wasser ist daher im Juli noch ziemlich groß und dies, sowie die verhältnißmäßige Kühle des letzteren begünstigt Krampf- und Schlag-Anfälle im Sommer. Es empfiehlt sich daher, eine Cur im Seebade spät zu beginnen und bis in den Herbst hinein auszudehnen.

Seit Ende voriger Woche ergießen sich die Gewässer des See Apopka in Florida durch den eröffneten Kanal in den See Beauclair. Gegenwärtig sind Baggerboote an der Arbeit, das Fahrwasser des Kanals bis auf 7 Fuß zu vertiefen. Diese Arbeit wird bis Mitte August vollendet sein und dann der Kanal der Schifffahrt offen stehen.

Der bemerkenswertheste unter den in den Neu-England-Staaten üblichen Familientagen ist derjenige der Familie Nurse, welcher auch am 18. d. M. in Salem, Mass., festlich begangen worden ist. Die Glieder der genannten Familie sind directe Nachkommen jener Rebecka Nurse, welche im Winter 1692 mit 18 weiteren der Hexerei Ueberführten nach Gallows Hill geschleppt und gehängt wurde. Der finstere Wahn des Hexenglaubens ist wenigstens staatlich nicht mehr concessionirt und sanctionirt und die Nachkommen seiner unglücklichen Opfer gedenken jetzt gern ihrer Verwandtschaft mit denselben. Derselbe Fanatismus, der die Hexen in Deutschland auf den Scheiterhaufen, in den Neu-England-Staaten unter den Galgen schleppte, hat sich jetzt in das Gewand des Temperenzwahnsinns gesteckt und wird sein Ende erleben wie der Hexenglaube.

Vom Auslande.

— Wie dem „Schwäbischen Merkur" mitgetheilt wird, sind Dr. R. Fritzgärtner aus Reutlingen, seit mehreren Jahren Landesgeologe der Republik Honduras, und Ernst Körner von Stuttgart, glücklich in Honduras angekommen und haben bereits die von Dr. Fritzgärtner geprüfte und als überaus reichhaltig gefundene Goldmine Monte Christo in der Nähe von San Pedro, im Districte Santa Barbara, in Angriff genommen. Zur Zeit ständen beide Herren mit dem Präsidenten von Honduras in Unterhandlung wegen Abtretung von Land zur Gründung einer deutschen Colonie.

— Eine der größten Sehens- und Hörenswürdigkeiten in London ist das Orchester der Lady Folkestone. Es besteht aus 21 Frauen und Mädchen, worunter vier Gräfinnen, zwei Vice-Gräfinnen und eine Markgräfin sind. Sie führen ihre Concerte nur in adligen Häusern und vor reichen Leuten auf und nur für schweres Geld; aber die Musik soll es werth sein, und das Geld wird nur zu wohlthätigen Zwecken verwendet.

— Eine Demonstrationsreise ungarischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen nach Paris macht dort einiges Aufsehen. Obschon die Regierung, bezw. Herr Ferry, dem ihn von dem Bevorstehen der Reise in Kenntniß setzenden Comite bemerkte, daß die Regierung von dem Vorhaben officiell keine Notiz nehmen könne, hat er dennoch die Zusage gegeben, daß man den Fremden mit Artigkeit begegnen werde. Dies geschieht denn auch in einer Weise, die einen offenkundig tendenziösen Character erkennen läßt, denn bereits sind den Ungarn Ehrensitze bei der Truppenparade am 14. Juli zugesichert worden, obgleich solche sonst an Vergnügungsreisende selbst von größerer Auszeichnung nicht gegeben werden. Ferner sollen Festvorstellungen in der Oper und in der Comedie Francaise stattfinden, in denen die Ungarn als „geehrte Gäste" figuriren werden. „Beide Theater sind Staatsinstitute" — bemerkt hierzu die „Köln. Ztg." — „und wenn Herr Ferry behaupten wird, daß es sich nur um eine Höflichkeit der betreffenden Directoren handele, so kann er uns unmöglich für so dumm halten, daß wir solchen Versicherungen Glauben schenken. Allerdings wird kein Ministerialdecret erlassen worden sein, aber man weiß, welchen Einfluß eine private Empfehlung eines Ministers hat, namentlich wenn ihm als Minister der schönen Künste die Theater direct unterstellt sind."

— In Petersburg betrat vor einigen Tagen der Thierbändiger Batty Hempel mit gewohnter Sicherheit den Zwinger im Alexandriagarten und ließ die wilden Bestien ihre Stücke dem Publikum vormachen. Als man ihm den brennenden Reifen in den Käfig hineinreichte, hatte Hempel das Unglück, einem Löwen das Fell zu versengen. Zwar gelang es ihm, die Ruhe einigermaßen wieder herzustellen, doch blieben die Thiere offenbar in großer Erregung. Als sie nun durch das Feuerwerk springen sollten, konnte Batty Hempel nur drei von ihnen zum Sprung bewegen. Der Leopard hatte sich an das Gitter geduckt und wollte nicht vor. Hempel schlug auf ihn ein und das Thier machte auch einen Satz, doch nicht über die Barriere, sondern auf Hempel's Beine, der Löwe stürzte jetzt auch auf ihn los. Es entspinnt sich ein Kampf, der Thierbändiger versucht sein Bein zu befreien, die erbosten Thiere wollen ihm aber nicht gehorchen, doch endlich scheucht er sie durch einen Revolverschuß zurück und flüchtet aus dem Käfig. Er hatte furchtbare Schmerzen auszustehen, da die Thiere seinen Fuß zerbissen hatten, und konnte ein paar Tage nicht gehen. Am Donnerstag wagte er es jedoch wieder, in den Zwinger zu gehen. Er war sichtlich aufgeregt und trat den Thieren nicht so furchtlos wie sonst entgegen. Die Katzen zeigten sich von Anfang an sehr störrisch, doch ging Alles gut, bis zum Sprung durch das Feuer. Drei Thiere thaten den Sprung, wieder blieb aber der Leopard zurück. Batty rührte ihn diesmal glücklicherweise nicht an. Nun sollten die Thiere zurückspringen; der Löwe setzt an und springt — gerade auf den Thierbändiger und umschlingt ihn mit seinen furchtbaren Tatzen. Ein verzweifelter Kampf entbrennt; Hempel's Gehilfen gelingt es endlich, ihn aus seiner gefährlichen Lage zu befreien und ihm bei seiner Flucht aus dem Käfig den Rücken zu decken, so daß Hempel diesmal mit dem bloßen Schrecken davonkam.

— In Deutschland spricht sich die Mehrheit der Presse für Schanklicenzen und möglichst hohe Licenzen aus, und zwar weil man dort die Erfahrung gemacht haben will, daß hohe Licenzen wirklich zur Ausrottung der schlechten Kneipen beitragen. Das „Berl. Kl. Journal sagt: „Wie in Holland die Schankstättenlicenz mit gutem Erfolge durchgeführt worden, so ist in Elsaß-Lothringen, nach heftigem Widerspruche aus der Bevölkerung und dem Landesausschusse, am 5. Mai 1880 ein ähnliches Gesetz erlassen, welchem zunächst ein Sturm von Adressen und Petitionen, in welchen die Aufhebung verlangt wurde, folgte. Schon jetzt kann man aber die günstige Wirkung des Gesetzes constatiren. Am 1. April 1880 betrug die Zahl der Kleinverkäufer von Spirituosen 12,483, 1881 — 10,781, 1882 — 10,463, 1883 — 10,239. Das ergiebt also eine Gesammtabnahme der Schankstätten um 3244 oder 24 Procent; dieselbe trat in der Hauptsache sofort mit der höheren Besteuerung ein, hat jedoch anhaltend Fortschritte gemacht. Am bedeutendsten war die Abnahme der gefährlichsten Schankstätten, welche nur Schnaps zum sofortigen Consum an Ort und Stelle oder in kleinen Mengen über die Straße verkauften; am 1. April 1880 bestanden solcher 2471, dieselben sind bis dahin 1883 auf 895, also um 64 Procent zurückgegangen. Daß nebenbei die fiscalische Einnahme aus der Licenzgebühr für den Kleinverkauf von Spirituosen von 156,447 Mark im Etatsjahre 1879—80 auf 1,703 705 Mark für 1882—83 sich gehoben hat, ist für die lothringischen Finanzen gewiß höchst erfreulich. Also die Wirkung jenes Gesetzes war: 3250 Schankstätten weniger und 1½ Millionen Mark Mehreinnahme."

— Das „Journal officiell" veröffentlicht den Bericht des Siegelbewahrers, Martin-Feuille, über die Thätigkeit der Gerichtsverwaltung im Jahre 1881. Wir heben aus dem ersten, auf Frankreich, ausschließlich Algeriens, bezüglichen Theil folgende Daten hervor, indem wir zur Vergleichung, in Klammern die Zahlen aus dem Jahre 1871 beizufügen: die Zahl der Vatermorde belief sich auf (10). Giftmorde gab es 7 (19), Todtschlag 217 (193), Kindsmorde 174 (204), Morde 182 (132), gegen Erwachsene verübte Nothzucht 93 (108), gegen Kinder 713 (804). Von 4320 Angeklagten konnten 1132 weder lesen noch schreiben, 3007 konnten lesen und schreiben und 181 hatten höheren Unterricht genossen. Weiter waren von 6741 Selbstmorde 5286 durch Männer und 1455 durch Frauen begangen worden.

Bern, 28. Juni. Die Regierung von Uri hat das Gesuch der Regierung von Schwyz um Uebernahme eines Beitrages zu den Kosten der Ausbesserung des Schillerdenkmals am Mythenstein abschlägig beschieden.